

## Predigt über Offenbarung 15,2-4

- 2 *Ich sah so etwas wie ein gläsernes Meer mit Feuer vermischt, und die, die gesiegt haben über das Tier und über sein Bild und über die Zahl seines Namens, sie stehen auf dem gläsernen Meer und sie haben die Lauten Gottes*
- 3 *und sie singen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes:  
groß und zum Staunen sind deine Taten, Herr, Gott, Allesbeherrscher,  
gerecht und verlässlich sind deine Wege, König der Völker.*
- 4 *Wer fürchtet dich nicht, Herr,  
und ehrt nicht deinen Namen?  
Denn du allein bist heilig.  
Denn alle Völker werden kommen  
und sich vor dir niederwerfen.  
Denn deine gerechten Urteile sind zum Vorschein gekommen.*

Zwei Lieder werden in dieser konzertanten Vision zusammenkomponiert, miteinander kombiniert, miteinander in Einklang gebracht – sie stimmen zusammen, klingen zusammen, werden zusammen gesungen, zusammen gehört, weil sie zusammen gehören: das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes. Zu den Vorzügen des Gesangs und der Musik überhaupt gegenüber dem geschriebenen und gesprochenen Wort gehört die Mehrstimmigkeit, die Möglichkeit, Verschiedenes zugleich zu hören – mehrere Stimmen, die einander kommentieren, einander ins Wort fallen, einander aber auch das Wort geben, zu Worte kommen lassen, die mit- und zueinander durchaus in Spannung stehen und diese Spannungen aushalten, einander Contra geben, solche Dissonanzen aber auch wieder auflösen, zur Harmonie bringen. Gerade das Fehlen von Dissonanzen kann Musik ja entsetzlich banal, nämlich eintönig machen und darum so wenig haltbar, wie ja auch andere Beziehungen durch das Leugnen von Spannungen nicht wirklich harmonisch und wohl auch nicht recht haltbar werden. Doch wird in dieser Vision auch deutlich, dass die christliche Kirche unnötige und schädliche Missetöne hervorgebracht hat, als sie begann, ihre mehrstimmige Heilige Schrift nicht mehr im Zusammenhang und Zusammenklang zu hören, sondern einen ausschließenden, einen unüberbrückbaren, nicht auflösbaren Gegensatz zwischen Jesus und Mose verkündete, zwischen Evangelium und Gesetz, zwischen Geist und Buchstabe, zwischen Neuem und Altem Testament, manchmal sogar zwischen einem Gott des Alten Testaments, der immerzu zornig, strafend und unheimlich rachsüchtig ist, und einem Gott des Neuen Testaments, der nie zürnt, sondern immer nur liebevoll und gnädig vergibt und sich erbarmt; und vor allem: als die Kirche darum meinte, mit ihrer gewaltigen Stimme die Stimme Israels übertönen, zum Schweigen bringen zu sollen, und auch wirklich nicht mehr hörte, nicht mehr wahrnahm.

Die Musik, von der wir in dieser Vision hören, ist nicht bloß zweistimmig, besteht nicht nur aus den beiden Liedern, sondern ist wirklich polyphon, denn es wird nicht nur gesungen, es wird auch auf Instrumenten gespielt, auf gottgegebenen Instrumenten. Wie immer man das griechische Wort für diese Instrumente übersetzt, ob als Laute oder Harfe, ob man es mit dem Lehnwort Gitarre wiedergibt und also, wie in unserem Gesangbuch: Zwingt die Saiten in Cythara und lasst die süße Musika ganz freudereich erschallen, gar nicht übersetzt – es scheint sich um eher leise Töne zu handeln – auch eine Laute ist ja nicht laut –, nicht um Triumphgeschrei: dass Doppellied wird nicht vollmundig geschmettert, nicht pausbäckig ausposaunt.

Das Lied des Mose haben wir vorhin in der ersten Schriftlesung gehört. Nach dem wunderbaren Durchzug durchs Meer heißt es: damals sangen Mose und die Söhne Israels dem HERRN dieses Lied: Singen will ich dem HERRN, denn hoch stieg er, hoch, Ross und Reiter schleuderte er ins Meer. Mein Stolz und mein Saitenspiel ist der HERR, und ward meine Freiheit. Moses Schwester Miriam, die Prophetin, hat, zusammen mit allen Frauen, diesen Sieg des befreienden Gottes über den Potentaten und sein Sklavenhalterregime sogleich als Sturz der Männerherrschaft überhaupt gedeutet und besungen. Und aus dem Jesajabuch hörten wir, dass dieses Lied nicht nur eine große, eine herrliche Tat der Vergangenheit preist, sondern auch ein Hoffnungslied ist, Zukunftsmusik: An jenem Tag wirst du sprechen, heißt es da, und dann wird der Beginn des Moselieds zitiert.

Die Lieder von Mose und Miriam demonstrieren, dass revolutionäre Umbrüche oft Lieder hervorbringen. Das gilt für die Reformation, aber auch schon hundert Jahre vor Luther für die hussitischen Böhmisches Brüder, es gilt für die Französische Revolution und auch für den Pietismus, und selbst beim Scheitern, in den Niederlagen solcher Befreiungskämpfe bleiben die Lieder, etwa die des Spanischen Bürgerkriegs. Der revolutionäre Denker Karl Marx hat seine Denkmethode, die er hier in der Nähe bei seinem Lehrer Hegel lernte, mit einem musikalischen Bild beschrieben: man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt! Jesus war da weniger hoffnungsvoll, erklärt einige seiner Zuhörer für Spielverderber: wir haben euch aufgespielt, und ihr wolltet nicht tanzen – eine Erfahrung, die freilich Marx und seinen Schülern wohl auch nicht fremd war. Ob Jesus selbst gesungen hat, ist nicht überliefert, unbestreitbar aber ist, dass seine befreienden Worte und Taten unzählige Lieder inspiriert haben. Biblisch bedeutsam ist überdies, dass David, Ursprung und Urbild aller messianischen Erwartungen, nicht nur als König, sondern auch als Liedermacher in Erinnerung geblieben ist.

Auf das Befreiungswunder am Schilfmeer spielt das seltsame Bild an, das der Seher Johannes auf Patmos zu sehen bekommt und uns mitsehen lässt: ein gläsernes Meer, und das auch noch mit Feuer vermischt. In der Sprache unserer Bildworte bezeichnen Feuer und Wasser, was ganz und gar nicht zusammenpasst und auch nicht zusammengeht, von Natur aus nicht, sondern sich beißt wie Hund und Katz. Hier aber ist beides vermischt.

Johannes ist nicht nur ein großer Visionär, sondern auch ein großer Schriftgelehrter, der auch bei seinen Lesern allerlei Bibelkunde voraussetzt. Das Stichwort Meer erinnert Bibelleser an das Schilfmeer, das sich damals beim Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten so wundersam öffnete und über den Verfolgern wieder schloss. Das Meer ist dann darüber hinaus zum Bild geworden für das wilde und bedrohliche Chaos, das Tohuwabohu der Völkerwelt, ein ungestümes Meer, in dem das kleine Volk Israel immer wieder unterzugehen droht.

Auch das Feuer erinnert an die Urgeschichte der Befreiung, an jene Feuersäule, die dem Volk der befreiten Sklaven die Gegenwart seines Gottes bezeugte und Orientierung gab. Auch dieses Leuchtfeuer in dunkler Nacht wurde dann zum Bild für Israel inmitten der Völker: siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir, und die Völker werden zu deinem Licht ziehen. Das Volk, dem dieses Licht aufgegangen ist, wird selbst zum Licht der Völker, zum Licht der Welt: ich habe dich gegeben zum Licht der Völker, dass meine Freiheit werde bis an die Enden der Erde.

Nun hat das wilde Meer seinen Schrecken verloren, ist glasklar, ist durchsichtig geworden, es tobt und braust nicht mehr, ist still und glatt, wie Glas. Der Unterschied zwischen Israel und den Völkern ist nun nicht mehr ein Gegensatz wie Tag und Nacht: das Feuer der Freiheit, das dem Volk, das im Finstern wandelte, voranleuchtete, ist nun Teil des klaren, des aufgeklärten

Völkermeers geworden, ist ihm beigemennt. Die Chaosmächte der Völkerwelt können es nicht mehr auslöschen.

Auf dem nun ungefährlich gewordenen Meer stehen die, die hier singen und Musik machen: es sind die, die gesiegt haben über das Tier und über sein Bild und über die Zahl seines Namens. Auch diese geheimnisvolle Rede von Tier, Bild und Zahl deutet das Ende einer großen Bedrohung an, in der freilich der Autor wie seine Leser noch mittendrin stecken, die ihn ja nach Patmos in die Verbannung gebracht hat. Johannes und seine Leser sind Opfer brutaler Gewalt, Widerständler gegen ein terroristisches Regime. Wenn es hier von Menschen heißt, dass sie gesiegt haben, bedeutet das nur: sie sind nicht übergelaufen, haben standgehalten, nicht ihren Frieden gemacht mit diesem Regime und dafür teuer bezahlt. Sie stehen, heißt es, und das deutet ihre widerständige Standhaftigkeit an, lässt aber auch Auferstehung anklingen. Dieses Regime nennt der Verfasser „das Tier“, umschreibt seinen Namen mit der Zahl 666, und diese Geheimsprache kennzeichnet dieses letzte Buch der Bibel. Es heißt Apokalypse, Enthüllung, will also alle Verschleierungen und Verblendungen beseitigen, die uns am klaren Durchblick hindern, tut dies aber selbst in sehr verhüllter Form, und dies durchaus bewusst. Johannes schreibt ja Untergrundliteratur, drückt sich darum so aus, dass nur Eingeweihte ihn verstehen, andere aber möglichst gar nichts verstehen, wenn ihnen dieses Buch in die Hände fällt. Für viele Leser ist es selbst zu jenem Buch mit sieben Siegeln geworden, von dem in ihm die Rede ist, die sprichwörtlich geworden ist.

Auch die Rede vom Tier greift Bilder der Bibel auf: das Reich Gottes, das ein menschliches Reich, das Reich eines Menschensohns ist, muss sich erst durchsetzen gegen andere Reiche, die wie Raubtiere sind, viehisch, bestialisch. Der Seher Johannes denkt dabei an das römische Reich. Jene geheimnisvolle Zahl haben einige auf einen seiner blutigsten Herrscher, den Kaiser Nero, gedeutet, der durch ein ganz anderes Feuer, nicht das der Befreiung, berühmt wurde. Andere denken an Caligula, auf deutsch Soldatenstiefel, und schon bei diesem Namen fällt Bibellesern die Hoffnung ein, dass jeder Stiefel, der mit Gedröhn daherhergeht, jeder Mantel, durch Blut geschleift, verbrannt wird, vom Feuer verzehrt, vom Feuer biblischer Aufklärung. Doch gerade die verhüllte Sprache dieser Offenbarung hat es späteren Generationen, auch unserer, ermöglicht, diese Visionen auch auf ihre Zeit zu beziehen. Viele erleben das gegenwärtige globale Wirtschaftssystem als eine solche Raubtierherrschaft, ein Zwangsregime, das Völker ins Elend stürzt und das lückenlos, ausweglos geschlossen ist, so dass es fast egal ist, wen und was wir in freien Wahlen wählen, weil die ökonomischen Mächte stärker sind als die von uns gewählten oder nicht von uns gewählten Politiker. Und jedenfalls gilt auch für dieses Regime, was in diesem Buch vom Tier gesagt wird: ihm ist ein großes Maul gegeben, das Ungeheures spricht. Nicht immer wird es offenerherzig Propagandaministerium genannt, aber solche Herrschaften brauchen auch solche Organe.

Das Lamm ist in diesem Buch die Gegenfigur zu jenem Großmaul. Es ist ein erwürgtes, ein geschlachtetes Lamm, doch gerade als solches würdig, Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Preisung zu empfangen, würdig auch, jene sieben Siegel zu öffnen: Denn geschlachtetest du und erkauftest in deinem Blut für Gott aus allem Stamm und Sprache und Volk und Völkern. Das ist das Leitmotiv dieses Buchs: der Ermordete kommt zu seinem und mit ihm alle Ermordeten zu ihrem Recht, ihnen allen wird zum Recht verholfen. Das ist Zukunftsmusik, und dieses neue Lied, das Lied des Lammes, hängt zusammen, klingt zusammen, stimmt zusammen mit dem alten Lied des Mose am Meer. Der Name Jesus wird hier nicht ausgesprochen, der muss unter dem Regime des Soldatenstiefels Geheimgott bleiben, aber die Mose-Befreiung und die Jesus-Befreiung, die Befreiung Israels und die der Völker harmonieren, sind miteinander im Einklang. Ähnlich parallel hörten wir im 98. Psalm: Er gedenkt seiner Gnade und Treue für das Haus Israel – aller Welt Enden se-

hen die Befreiungstaten unseres Gottes. Das ist auch die Vision, die im Lied des Mose und des Lammes besungen wird: alle Völker kommen zum Gott Israels und beten ihn an, weil ihnen an Israel sein gerechtes Richten aufgegangen ist, eingeleuchtet hat. Diese Zukunft hat mit der Auferweckung Jesu von den Toten schon begonnen: Ich war tot und siehe: ich bin lebendig auf ewig und habe die Schlüssel des Todes und der Totenwelt. Alle Musik, nicht nur die in der Kirche, ist Zukunftsmusik, lässt auch ohne Worte hören, was – noch – nicht zu sehen ist. Worüber man nicht reden kann, darüber muss man keineswegs schweigen, sondern: das lässt sich singen, das lässt sich hören. Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.

Amen.